

Washington, 3. Februar. Der Kommandant der Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten in der Guanamo-Bucht meldete, daß das Erdbeben auf Cuba in Guantanamo 10 Tote und 200 Verletzte gefordert hat. Guantanamo ist der Flottenstützpunkt der Vereinigten Staaten auf Cuba.

Der Krieg ohne Kriegserklärung

Vermittlungsvorschlag Amerikas und Englands

Japan nimmt bedingt an. — Inzwischen geht der Krieg weiter.

Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben gleichzeitig in Tokio und Nanjing bei der japanischen und chinesischen Regierung gemeinsam die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten gefordert und unter Anrufung des Kellogg-Kriegsächtungspaktes Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes verlangt. Insgesamt werden fünf Einzelforderungen gestellt:

1. Sofortige Einstellung aller Feindseligkeiten.
 2. Sofortige Unterbindung aller weiteren Mobilisierungen von Streitkräften zur kriegerischen Austragung des Konfliktes.
 3. Sofortige Zurückziehung der japanischen und chinesischen Streitkräfte aus der Kampfzone in Schanghai.
 4. Errichtung einer neutralen Zone zum Schutze der internationalen Konzeption und zum Zwecke der Trennung der kämpfenden Parteien. Die neutrale Zone wird unter den Schutz neutraler Polizeitruppen gestellt. Anordnungen für die Durchführung dieser Forderung werden von den entsprechenden Konsularbehörden getroffen.
 5. Nach Annahme dieser Forderungen machen China und Japan Vorschläge zur Beilegung aller übrigen japanisch-chinesischen Streitfragen im Geiste des Kellogg-Paktes.
- Wie verlautet, haben die Regierungen von Frankreich und Italien ähnliche Schritte in Tokio und Nanjing unternommen.

Japan pleißt auf den Kelloggpaht.

Tokio, 3. Februar. Wie amtlich mitgeteilt wird, lehnt Japan diejenige englisch-amerikanische Forderung unbedingt ab, die die Regelung aller schwebenden Fragen im Geiste des Kellogg-Paktes verlangt. Außenminister Yoshijima erklärte, daß diese Forderung völlig unannehmbar sei, da sie sich vermutlich auch auf die Mandchurei beziehe. Wie verlautet, werden die Japaner unter gewissen Bedingungen die übrigen vier Punkte der in Tokio überreichten Noten annehmen. Allerdings wird sich Japan voraussichtlich das Recht vorbehalten, alle Nationalitäten in Schanghai durch seine Truppen zu schützen.

New York, 3. Februar. „New York Times“ meldet aus Washington, in offiziellen Kreisen werde Deutschlands unabhängige Aktion, das Vorgehen der anderen Mächte in Tokio und Nanjing durch Vorstellungen zugunsten des Friedens zu unterstützen, begrüßt.

Japan legt noch Verwahrung ein.

Genf, 3. Februar. Die japanischen Botschafter in London und Brüssel haben beim Generalsekretär des Völkerbundes gegen die Einleitung des Verfahrens nach Artikel 15 des Völkerbundvertrages Verwahrung eingelegt. Eine neue Sitzung des Völkerbundesrates ist vorläufig für Donnerstag vorgesehen.

Japans Antwort.

Tokio, 3. Februar. Außenminister Yoshijima teilte mit, daß er die Botschafter der drei vermittelnden Mächte bitten werde, morgen die abgeänderten Vorschläge für die Wiederherstellung des Friedenszustandes zu prüfen. Das japanische Kabinett beabsichtigt, zu den Vorschlägen der Großmächte folgenden Antwort zu überreichen:

1. Die Einstellung aller Gewaltakte ist annehmbar, vorausgesetzt, daß die Chinesen ebenfalls die Feindseligkeiten einstellen.
2. Japan kann die weiteren militärischen Vorbereitungen erst einstellen, wenn es von der chinesischen Aufrichtigkeit, ebenso zu verfahren, überzeugt ist.
3. Die Zurückziehung der gelandeten japanischen Truppen von Orien, in denen eine größere Zahl japanischer Staatsangehöriger sich befindet, ist unmöglich, bevor nicht die Chinesen ihre Truppen zurückziehen.
4. Japan ist mit der Einrichtung einer neutralen Zone in Schanghai einverstanden und wird möglicherweise eine ständige Vereinbarung anregen, wonach sich keinerlei chinesische Truppen innerhalb einer festgesetzten Entfernung von der internationalen Niederlassung aufhalten würden.
5. Japan ist unter keinerlei Umständen imstande, sich mit der Teilnahme einer dritten Macht an den chinesisch-japanischen Verhandlungen, so weit die mandchurischen Streitigkeiten in Betracht kommen, einverstanden zu erklären.

Mit der Ueberreichung der Antwort an die Mächte wird für Donnerstag gerechnet.

Von maßgebender Seite wird versichert, daß Japan bei den Verhandlungen die zukünftige Schaffung von neutralen Zonen rund um alle chinesischen Vertragshäfen anregen wird.

China ist mit Vermittlungsvorschlag einverstanden.

London, 3. Februar. Nach einer Mitteilung des Außenministeriums in Nanjing, ist China bereit, den englisch-amerikanischen Vermittlungsvorschlag anzunehmen.

Die chinesische Regierung hoffe auf baldige Einstellung der Feindseligkeiten und auf einen Erfolg der Verhandlungen, um das Ansehen des Völkerbundes, des Kellogg-Paktes und des 9-Mächteabkommens durch eine endgültige Maßnahme aufrecht zu erhalten.

Weitere Meldungen besagen, daß die chinesische Regierung mehrere Flugzeuggeschwader nach Nanjing entsenden will.

Der Krieg im vollen Gange.

Schanghai, 3. Februar. Die Kämpfe um Schanghai nahmen unter Verwendung von Artillerie heute ihren Fortgang. Flugzeuge bewarfen die chinesischen Stellungen in Schapei und an der Nordbahnstation mit Bomben, während schwere Geschütze vom Hongkin-Bezirk aus die chinesischen Gräben unter Feuer nahmen. Die Chinesen leisteten heftigen Widerstand und haben bisher ihre Stellungen halten können. An mehreren Stellen sind erneut Brände entstanden. Mehrere Granaten und Schrapnells richteten in der internationalen Niederlassung Schäden an. Acht Ausländer wurden verletzt. Die Polizeistation mußte geräumt werden.

Schanghai, 3. Februar. Ein schottisches Infanterieregiment und eine Batterie trafen an Bord des Kreuzers „Verward“ in Schanghai ein. Während die englischen Truppen durch die Straßen marschierten, kreiste ein japanisches Flugzeuggeschwader über der internationalen Niederlassung.

Tokio, 3. Februar. Die japanische Regierung hat

beschlossen, zwei weitere Flugzeuggeschwader nach Schanghai zu senden.

Tokio, 3. Februar. Wie verlautet, sollen weitere japanische Verstärkungen nach China geschickt werden. Zu der amtlichen Mitteilung über die Ablehnung bzw. Annahme der englisch-amerikanischen Forderungen wird ergänzend berichtet, daß Japan sich nur das Recht des Schutzes seiner eigenen Staatsangehörigen vorbehalten wolle, also nicht, wie berichtet worden war, aller in Schanghai lebender Ausländer.

Die Japaner in Charbin.

Tokio, 3. Februar. Die japanischen Truppen, die in Charbin eingerückt sind, haben dort sofort alle Regierungsgebäude und die Funkstation besetzt. Die Lage in der Stadt ist gespannt, doch ist es zu keinen ernstlichen Zusammenstößen gekommen.

Tokio, 3. Februar. Charbin ist vollständig in den Händen der Japaner. Immer mehr japanisches Militär besetzt die Stadt. In der ganzen Stadt herrscht Ruhe. Ueber der Stadt kreisen japanische Flugzeuge.

Der Völkerbundsaußschuß unterwegs nach der Mandchurei.

Paris, 3. Februar. Die Mitglieder des Untersuchungsausschusses des Völkerbundes für die Mandchurei haben sich heute in Le Havre an Bord des Dampfers „Paris“ begeben, um über Neuport an ihren Bestimmungsort zu gelangen. An Bord befinden sich: das deutsche Mitglied des Ausschusses Gouverneur a. D. Reichstagsabgeordneter Dr. Schnee, in dessen Begleitung Legationsrat von Rohe reist, außerdem das französische und das italienische Mitglied. Der englische Delegierte wird in Plymouth an Bord gehen.



Der Völkerbund spielt Blindeluh.

„Ist gar kein Krieg da...“

400% Reingewinn.

Während in den Portemonnaies der gewöhnlichen Sterblichen eine nie gesehene Ebbe herrscht, verdienen bekanntlich andererseits gewisse Großverdiener in Gestalt von Gruben- und Hüttendirektoren, Direktoren der Posener Zuckerraffinerie, Kartelle (Papier, Seife usw.), der Staatskommissar bei der Bank Polski usw. geradezu phantastische Summen. Den Rekord im Geldverdienen erreicht aber das Streichholzmonopol. Bei einem Kapital von 5 Millionen Floty bringt es einen Reingewinn in Höhe von 6,5 Millionen Floty. Die einzelnen Betriebe dieses Monopols bringen Gewinne von 70 Prozent (Blonzie) bis zu 400 Prozent (Grodno) im Verhältnis zum Anlagekapital.

Wenn der Staat diese Summen wenigstens noch für produktive Zwecke ausgeben würde!

Wirtschaftspolitisches.

Werft in Gdingen?

In Gdingen soll demnächst eine größere Werft gegründet werden, an deren Kapital eine große mechanische Fabrik in Warschau sowie eine ausländische, dem Vernehmen nach französische Finanzgruppe beteiligt sein werden. Mit dem Beginn der Bauarbeiten für die Werft wird im Frühjahr d. J. gerechnet. Wie die „Menscha Wschodnia“ mitteilt, dürften in der neuen Werft auch Kriegsschiffe gebaut werden.

Für fast 50 Millionen Floty Eisenbahnmateriale.

Die französisch-polnische Eisenbahngesellschaft, die auf Grund der ihr von der Regierung erteilten Konzession den Weiterbau der Magistrale Ostobereschleien-Gdingen be-

treibt, hat mit polnischen Bauunternehmungen und Vieferrfirmen verschiedener Art bis jetzt 79 Verträge über Objekte im Gesamtwert von 40,8 Millionen Zl. abgeschlossen. Darüber hinaus hat die Gesellschaft von der bisherigen Bauleitung der Eisenbahnmagistrale sieben Verträge über insgesamt 7,1 Mill. Zl. übernommen.

Polnische Konfektion nach Neuseeland.

Auf Anregung des Staatlichen Exportinstitutes sind auf dem Gebiete des Konfektionsexports Beziehungen mit Neuseeland angeknüpft worden, wozu in den letzten Tagen die ersten Probenabgaben fertiger Textilzeugnisse geschickt worden sind.

Lohnsenkung im französischen Bergbau.

Paris, 3. Februar. In den Kohlengruben des Loire-Beckens wird seit dem 1. Februar eine 10prozentige Lohnsenkung durchgeführt. Eine Aussprache, die auf Wunsch des Präfekten von St. Etienne am Dienstag zwischen Vertretern der Grubengesellschaften und Delegierten der Gewerkschaften stattfand, führte zu keinem Erfolg, da die Arbeitgeber jedes Zugeständnis ablehnten.

Verstärkter Anschlag auf den ägyptischen Ministerpräsidenten.

Kairo, 3. Februar. Am Hause des ägyptischen Ministerpräsidenten Sidki Pascha wurde eine Bombe gefunden, deren Zündschnur brannte. Ein Polizist konnte rechtzeitig jede Gefahr beseitigen.

Tagesneuigkeiten.

Die Straßenbahndirektion übt Vergeltung.

51 Straßenbahner auf die Straße gesetzt.

Nachdem der Streik der Straßenbahner durch den schändlichen Verrat der Kontrolleure und einiger Arbeitslojer zusammengebrochen war, haben sich die Streikenden bekanntlich gezwungen gesehen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Doch hat die Straßenbahndirektion ihre während des Streiks geäußerte Drohung in die Tat umgesetzt und 51 Straßenbahner nicht wieder zur Arbeit aufgenommen. Mit dieser Maßnahme, die eine kaltherzige Vergeltung für den Streik bedeutet, hat die Direktion erst recht ihr wahres Gesicht gezeigt.

Vor der Einführung des freien Verkaufs von Tabakwaren. Aufhebung der Verkaufsbezirke der Tabakgroßhandlungen.

Wie wir erfahren, hat die Lodz'er Finanzkammer auf Grund einer Verfügung des Finanzministeriums an die ihr unterstellten Behörden ein Rundschreiben in Angelegenheit der freien Einfäufe von Tabakwaren durch die konzeßionierten Kleinändler erlassen. Bisher mußten die Tabakkleinändler die Tabakwaren bei den ihnen zugewiesenen Tabakgroßhändlern einkaufen und hatten nicht freie Wahl des Einkaufsgeschäftes. Durch die neue Anordnung werden die Verkaufsbezirke für die Tabakgroßhandlungen aufgehoben und es steht jedem Tabakkleinändler vollständig frei, seine Einkäufe bei einem beliebigen Großhändler zu besorgen.

Durch die neue Anordnung werden die Konzeßionen für die Kleinändler jedoch nicht aufgehoben und bleiben vorläufig noch bestehen. Die Aufhebung der Verkaufsbezirke kann als eine Probe zur Einführung des freien Handels mit Tabakwaren angesehen werden. Sollte diese Probe günstig ausfallen, so ist es möglich, daß noch im Laufe des Jahres auch die bisher erforderlichen Konzeßionen für den Handel mit Tabakwaren abgeschafft und der Tabakhandel vollständig freigegeben werden wird. (a)

Einbruchsdiebstahl in ein Kolonialwarengeschäft.

In das Kolonialwarengeschäft von Karl Ruprecht in der Gdanstraße 4 wurde in der Nacht zu Mittwoch ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbrachen vom Korridor aus die hintere Eingangstür zu dem Geschäft und stahlen verschiedene Tabak- und Kolonialwaren im Gesamtwerte von 1700 Zloty. (a)

Diebstahl in der Straßenbahn.

Dem Petrikauerstraße 37 wohnhaften Galbus Daze wurde gestern in einem Wagen der Straßenbahnlinie 5, der nach dem Kalischer Bahnhof fuhr, im Gedränge mit einer Hafterklinge die Seitentasche mit der Brieftasche ausgehoben, in der sich außer verschiedenen Dokumenten und Wechseln 690 Zloty bares Geld befanden. (a)

Ueberfall auf der Straße.

In der Tuszynstraße wurde gestern der 55jährige Josef Komarowski, wohnhaft in der Tuszynstraße 3, von zwei Strolchen überfallen, die ihm mehrere Messerstiche beibrachten. (a)

Einen Liter Schnaps ausgetrunken.

In der Wohnung des Sadowastraße 26 wohnhaften Josef Makarczyk fand gestern aus Anlaß der Verlobung der 20jährigen Tochter Makarczyk, Marianna, mit dem

25jährigen Stanislaw Regula, ein Trübsalgeflücht, an dem unter anderen auch der in Ruda-Pabianicka wohnhafte 27jährige Marian Szymanski teilnahm. Als die Festteilnehmer bereits angetrunken waren, ging der Szymanski eine Wette ein, daß er auf einen Zug 1 Liter Schnaps austrinken werden. Die Wette nahm ein trauriges Ende. Szymanski stürzte unmittelbar nach dem Austrinken des Liters Schnaps bewußtlos zu Boden und konnte trotz aller Anstrengungen nicht wieder zum Bewußtsein zurückgebracht werden. Erst ein herbeigerufener Arzt der Rettungsgesellschaft nahm bei dem Bewußtlosen eine Magenspülung vor und ließ ihn in bedenklichem Zustande nach einem Krankenhaus überführen. (a)

Ein Eheidyll.

Der Limanowski 71 wohnhafte 42jährige Franciszek Ostrowski lebte gestern in betrunkenem Zustande nach Hause zurück, weshalb ihm seine 44jährige Frau Wladyslawina heftige Vorwürfe machte. Ostrowski geriet hierüber in Wut und begann seine Frau jämmerlich zu schlagen. Die mißhandelte Frau wehrte sich und beide Eheleute brachten sich gegenseitig derartig ernste Verletzungen bei, daß ein Arzt der Rettungsgesellschaft herbeigerufen werden mußte. (a)

Unfall bei der Arbeit.

In dem Baumwolllager von Schulim Krüger in der Wulcanstraße 57 war gestern der Zielonastraße 40 wohnhafte 21jährige Fuhrmann Rajzel Kuziewicz mit dem Ausladen von Baumwollwaren beschäftigt. Hierbei geriet er unter einen schweren Baumwollballen. R. erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe sowie den Bruch eines Beines und mußte nach einem Krankenhaus überführt werden. (a)



Reiche Diamantensunde in ehem. Deutsch-Ostafrika.

Nach Meldungen aus dem Tanganjikagebiet hat man in der Umgebung des Berges Kema, den wir hier zeigen, reiches Diamantvorkommen entdeckt. Die Ausbeute der wertvollen Lager soll jedoch erst während der trockenen Jahreszeit erfolgen, da man den Abbau mit größerem Erfolge durchführen kann. Das Tanganjikagebiet ist bekanntlich die frühere deutsche Kolonie Deutsch-Ostafrika, die auf Grund des Versailler Vertrages an England als Mandatsgebiet überlassen werden mußte.

Ein Bauingenieur als Betrüger.

Legtens hatte die Untersuchungspolizei eine nicht alltägliche Bauaffäre aufgedeckt, die ein Vandutbestitzer und Bauingenieur Felician Charczewski verübt hat. Im März 1929 kam Ing. Charczewski nach Lodz und mietete bei der Familie Wolf in der 6. Sierpniastraße 10 ein Zimmer mit der Absicht, in Lodz ein Baubüro zu gründen. Da Charczewski in Lodz keine Verbindungen besaß und er sein Büro in größerem Ausmaße führen wollte, interessierte er für sein Unternehmen den Wohnungsvermieter Wolf, der schließlich in das Geschäft einen bestimmten Betrag brachte und als Teilhaber eintrat. Die Aufgabe des Teilhabers bestand in der Werbung von Kundschaft, während Charczewski die technischen Arbeiten leitete und die Finanzen der Firma verwaltete.

Im Juli 1929 nahm Charczewski von dem Besitzer des Hauses Jeronimiego 67 Moszel Dimant den Auftrag zum Umbau einer Offizine an. Als Anzahlung auf die auszuführenden Bauarbeiten zahlte Dimant dem Charczewski 5000 Zloty in Wechseln und gab ihm außerdem 3000 Zloty in Wechseln, die Charczewski für Dimant diskontieren sollte. Bald darauf erschien Ing. Charczewski auf dem Grundstück Dimants und nahm die Vermessungen zu dem Bau vor, worauf er versprach, die Pläne beim Magistrat zur Bestätigung einzureichen. Mit der Aufnahme der Bauarbeiten beehrte sich Charczewski jedoch nicht und erklärte dem wiederholt bei ihm nachfragenden Dimant, daß die Baupläne vom Magistrat noch nicht bestätigt worden seien. Da Charczewski auch von anderen Hausbesitzern Anzahlungen entgegengenommen hatte und die Bauarbeiten nicht ausführte, wurde ihm der Boden unter den Weinen zu heiß. Er liquidierte in geheime sein Büro und verschwand aus Lodz spurlos.

Aus Lodz begab sich Charczewski nach Warschau und gründete dort ein ähnliches Baubüro, wo er wieder Anzahlungen entgegennahm und die Arbeiten nicht ausführte. Außerdem betrieb er solche Baubüros noch, wie es sich später herausgestellt hat, in Bromberg, Kalisz und Wloclawek. Trotz der hinter Charczewski erlassenen Steckbriefe konnte er längere Zeit nicht ermittelt werden, da er in jeder Stadt unter anderem Namen auftrat und sich vor der Polizei verborgen halten konnte. Erst durch einen Zufall begegnete der Sohn des geschädigten Dimant Leon dem Betrüger auf dem Hauptbahnhof in Warschau und zeigte ihn der Polizei an, die ihn verhaftete.

Der Verhaftete wurde daraufhin nach Lodz überführt und der Untersuchungspolizei übergeben, die gegen ihn eine Untersuchung einleitete, durch die es sich herausstellte, daß Charczewski in Lodz außer Dimant noch zahlreiche andere Hausbesitzer und Baulustige geschädigt hatte. Außerdem schweben gegen Charczewski Untersuchungen in Warschau, Bromberg, Kalisz und Wloclawek. Hervorgehoben sei, daß Charczewski außer einer Landwirtschaft in Kalisz ein Haus besitzt und ein vermögender Mann ist. (a)

Von Nerven- und Kopfschmerzen.

Neuralgie, Migräne befreit man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. Unschädlich f. Magen, Herz u. a. Organe. Tausende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Logal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit! In allen Apotheken.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marliese Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[13] „Ja — und am anderen Morgen... Nein, wir haben uns halb tot gelacht. Also er wollte anfangen, neue Moden einzuführen. Zuerst beim Frühstück — Tante Elisabeth war beim Chef, also bei Onkel Hannes — und da sagte er — und mit diesen Sachen hat er doch gar nichts zu tun, das machen die Schwestern doch — also er sagte“ — hierbei ahnte sie den scharfen Kommandoton nach —: „Antreten die Jungens zum Kaffeetrinken! Wir standen alle da und schauten zu. Was würde das geben?, dachte ich. Keiner rührte sich. Wir verstanden gar nicht, was er wollte. Schwester Adrienne flüsterte ihm zu: Herr Doktor, so machen wir das hier nicht! — Aber er versteht kein Französisch und Schwester Adrienne kann kaum Deutsch, und die anderen Schwestern waren in den Sälen. Dann brüllte er wieder: „Antreten! Einige von uns fingen an zu lachen. Doktor Amander trat auf Oskar, das ist einer unserer ältesten Buben, zu; es sah aus, als ob er ihn hauen wollte. Schwester Adrienne hielt seine Hand fest. Es war wie eine Kauferei auf dem Jahrmart. Ich war so neugierig, was werden würde. Aber während Doktor Amander und Schwester Adrienne sich gegenseitig anschrien — keiner verstand den anderen —, gab Lucile, unsere Stubenälteste, uns einen Wink und wir gingen zum Esstisch, wie wir es gewohnt sind: still zu zweien und zweien, aber in freier Ordnung, wie wir eben zusammenkamen: Buben und Mädels. Ich wartete bis zuletzt, war zu neugierig, wie es ausgehen würde. Ich nahm den kleinen Pierrot an der Hand, den sonst die Schwester führte — und dann hastest du das Gesicht von Doktor Amander sehen sollen, als er wieder kommandieren wollte — und dann war mehr da.“ „Woher kommt Doktor Amander?“ „Aus Berlin. Gibt es das?“

„Seh lächelst.“

„Das gibt es, Gisela.“

„Piff!“ machte sie wieder sehr gedehnt und legte den zierlichen Finger an den Mund.

Sie hörten Stimmengewirr. Die Personen verdeckten dicke Tagesdecken.

„Das ist er.“

„Dein Onkel Hannes?“

Gisela nickte heftig mit dem Kopfe.

„Reiß! Sprich doch leise, wie ich! Doktor Amander!“

„Ich sage Ihnen, Doktor Degeener, das ist eine Schlampe hier, eine regelrechte Schlampe“, ertönte eine resolute und sehr wichtige Stimme hinter dem Gebüsch.

„Hier? — Lieber Kollege, Sie kennen bisher nur die Kinderstube...“

„Gerade da sollte Zucht und Ordnung herrschen. Die Kinder sollen nicht nur gesunde, sie sollen auch erzogene Menschen werden.“

„Die Kinder werden erzogen.“

„Aber wie! Ich — denken Sie, Doktor Degeener, ich merke nicht, wie sie hinter meinem Rücken über mich lachen?“

„Kollege Amander, Ihr Auftreten fordert zum Lachen heraus!“

„Das ist doch...“, da hört denn doch...! Wenn Sie als Letztende — wenn Sie freilich meine Autorität untergraben... Das ist freilich schlimmer, als ich befürchtet habe! Das ist doch... da soll doch...!“

„Lieber Kollege!“ — die beiden standen sich jetzt gegenüber, direkt neben den und seiner kleinen Gesellschafterin, zwar verdeckt durch die Tagesdecke, aber die Stimmen klangen ungehindert hindurch und sie waren gezwungen, jedes Wort mit anzuhören —, niemand untergräbt Ihre Autorität als Sie selbst! Sie wollen immer und immer wieder den Vorgesetzten markieren — auch zum Beispiel den Schwestern gegenüber...“

„Gott sei Dank!“

„Derr Kollege! Aber Sie wirken einfach komisch damit. Die Kinder sind das nicht gewohnt. Sie machen alles, was

vernünftig und freundlich von ihnen verlangt wird, aber sie hören nicht auf den Kommandoton — den finden die Kinder einfach komisch; weiter nichts. Und solange ich die Kinderabteilung leite, wird da auch nichts geändert werden.“

„Soll ich bitten und flehen?“

„Bitte und flehe ich?“

„Sie scherzen, spielen. Recht nett für Sie. Aber ich bin kein Weib.“

„Das ist Doktor van Delden auch nicht!“

„Na, aber — ein Mann ist er auch nicht. Er hat diese weiche, schlappe Art, die mich empört. — Mal fest durchgreifen...“

„Daß Doktor van Delden fest durchgreifen kann, wo es not tut, das werden Sie vielleicht eines Tages erleben.“

Er beachtete nicht die Andeutung in ihren Worten, bemerkte sie wohl nicht einmal. Gisela — hinter der Hecke — aber hielt sich die Nase zu, um nicht loszuprallen.

„Ihnen ist kein Vorwurf zu machen!“ fuhr Doktor Amander fort. „Sie sind ein Weib und leisten, was ein Weib leisten kann. Aber die feste Hand, das harte Sich-durchsetzen, das fehlt Ihnen. Gott sei Dank, daß es Ihnen fehlt! Ich erwartete einen emanzipierten Drachen und war froh, ein gescheitertes und dennoch frauenhaftes Weib zu finden.“

In Doktor Amanders Stimme zitterte eine Anerkennung, die sehr wenig in die Stellung des Assistenzarztes einem leitenden Vorgesetzten gegenüber paßte.

„Doktor Amander!“ klang die weiche, doch feste Stimme mahnend.

„Nein, nein! Sie brauchen nicht zu erröten. Mit Ihnen, auch mit Ihrer Art gegen die Kinder, bin ich in bezug auf Sie völlig einverstanden. Sie vertreten eben das weibliche Element. Die Mutter. Aber wie in der Familie, soll eben überall das weibliche Element dem männlichen untergeordnet sein. Sie selbst, ich weiß es, würden sich wohlher dabei fühlen.“ Seine Stimme hatte einen Unterton, der aufreizend wirkte.

K.K.O. miasta ŁODZI

Narutowicza № 42.

nimmt Spareinlagen an:

zu 8 % pro Jahr — auf jeberzeitiges Verlangen.

zu 9 % — bei Kündigung.

Vollkommene Garantie der Stadt.

Bürozeiten: von 9—1 und 5—7, Sonntags von 9—2.

Blutige Abrechnung zwischen Dieben.

In der Weiserstraße in Baluty entstand zwischen dem obdachlosen 29-jährigen Michał Kuszczynski und einem anderen Mann eine blutige Schlägerei, wobei die Kämpfenden aufeinander mit Messern einstachen, bis schließlich Kuszczynski in die Seite gestochen blutüberströmt zu Boden stürzte. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verwundeten die erste Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhause überführen. Wie durch die polizeilichen Ermittlungen festgestellt werden konnte, war der zweite Raufbold ein notorischer Dieb, der mit Kuszczynski eine Abrechnung wegen eines gemeinsam ausgeführten Diebstahls hatte. (a)

Anfälle bei der Arbeit.

In der Reiskerei von Michał Olzner in der Dima-nowskiestraße 133 geriet der dort beschäftigte Arbeiter Stanisław Majak, wohnhaft Zoblomstraße 4, in das Getriebe einer Maschine und erlitt erhebliche Verletzungen. Er wurde mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt.

In der Widzewer Manufaktur in der Koliczkastraße wurde der dort beschäftigte Arbeiter Anton Rauh, wohnhaft Belaznastraße 14, von einem Treibriemen erfasst. Rauh wurden einige Rippen sowie ein Arm gebrochen.

In der Tomarowastraße geriet der Fuhrmann Michał Włodarczyk zwischen zwei Wagen, wobei er den Bruch einiger Rippen davontrug.

In der Fabrik Gomulinski in der Narutowiczastraße 47 stürzte der Arbeiter Moszet Kornel so unglücklich zu Boden, daß er einen Arm und ein Bein brach.

In der mechanischen Schlosserei von Gehler in der Bodnastraße 26 geriet der dort beschäftigte Arbeiter Stefan Skubinski mit einer Hand unter einen schweren Eisenblock, wobei ihm zwei Finger zerquetscht wurden. In allen Fällen wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die die Verunglückten ins Krankenhaus brachte. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Feinwebers Erben, Plac Wolności 2; J. Hartmanns Erben, Młynarska 1; W. Danielecki, Piotrkowska 127; A. Berelmann, Cegielniana 64; J. Zimmer, Wolczanika 37; J. Wojcickis Erben, Rapiorkowskiego 27

Aus dem Gerichtssaal.

Dorfvergüngen mit Totschlag.

Das Bezirksgericht im Bestande des Vorsitzenden Bezirksrichters Rozłowski und der Beisitzenden Bezirksrichter Chrentkiewicz und Balicki verhandelte gestern einen Strafprozeß gegen den 25-jährigen Kazimierz Rajski, den 27-jährigen Josef Pietrasik, den 26-jährigen Stefan Juzwiak und den 26-jährigen Felczak, sämtliche Einwohner des Dorfes Wengry Stare, Kreis Brzeziny, die der Ermordung eines Begners während einer Schlägerei bei einem Dorfvergnügen angeklagt waren. Der Sachverhalt stellt sich laut dem vom Staatsanwalt Schwalowski eingebrachten Anklageakt wie folgt dar:

Am 4. September v. J. erschienen bei dem Schulzen des Dorfes Wengry Stare, Kreis Brzeziny, Josef Kaczmarek, die genannten Angeklagten und baten um die Erlaubnis, in einer großen Stube des Kaczmarek ein Vergnügen veranstalten zu dürfen. Kaczmarek, der gegen die Angeklagten nicht wohlgesinnt war, verweigerte die Erlaubnis zur Abhaltung eines Vergnügens. Trotzdem erschien am Abend desselben Tages bei ihm der Angeklagte Rajski in Begleitung von Dorfmusikanten und bald darauf auch Pietrasik, Juzwiak und Felczak mit noch einigen Bauernburschen. Zu dem Vergnügen waren auch aus dem Nachbarort Jęzioro der Henryk Grzegorzczak und Josef Kzarel erschienen. Dies gefiel dem Rajski und Pietrasik nicht, die gegen die Teilnahme der beiden Burschen aus Jęzioro an dem Vergnügen opponierten, aus welchem Grunde ein Streit entstand.

Die Frau des Schulzen Stefania Kaczmarek, die durch die Streitigkeiten der ungebildeten Gäste in ihrem Hause aufgebracht war, wies sämtliche Teilnehmer an dem Vergnügen aus dem Hause, wodurch das Dorfvergnügen ein vorzeitiges Ende erreichte. Die Wohnung verließen zuerst Rajski, Pietrasik, Juzwiak und Felczak, denen bald darauf Grzegorzczak und Kzarel folgten. Auf dem finsternen Hofe des Gehöftes entstand zwischen den Burschen aus Jęzioro und den Angeklagten eine Schlägerei, auf die der Schulze nicht weiter achtete, da unter der Dorfjugend Schlägereien an der Tagesordnung waren. Einige Zeit darauf ging Kaczmarek in den Hof und sah dort zwei Männer liegen, doch achtete er nicht darauf, da er annahm, daß die Burschen sich bis zur Besinnungslosigkeit betrunken hätten. Erst zwei Stunden später schleppte sich der Kzarel, der von Rajski und seinen Kumpanen bis zur Besinnungslosigkeit verprügelt wurde, bis zur Tür des Kaczmarek und teilte diesem mit, daß Grzegorzczak ohne Lebenszeichen auf dem Hofe liegt. Der Schwerverwundete wurde nach der Wohnung gebracht, wo ein Schädelbruch sowie schwere Verletzungen der Kinnlade und der Nase festgestellt wurden. Trotz der Bemühungen starb Grzegorzczak bald darauf an den erlittenen Verletzungen. Kzarel hatte während der Schlägerei ebenfalls schwere Verletzungen davongetragen, konnte jedoch in einem Krankenhause nach längerer Kur wieder hergestellt werden.

Vor Gericht waren die Angeklagten Rajski, Juzwiak und Pietrasik nicht geständig und erklärten, daß sie an der Schlägerei nicht teilgenommen hätten. Der Angeklagte Felczak bekannte sich ebenfalls nicht zur Schuld, gab jedoch vor Gericht an, daß Rajski und die Anderen den Grzegorzczak und Kzarel geschlagen hätten. Am nächsten Tage sei bei ihm Pietrasik erschienen, der ihn gebeten habe, das Geheimnis der Ermordung Grzegorzczaks zu wahren. Durch die Aussagen der vernommenen Zeugen wurde die Schuld der Angeklagten ebenfalls erwiesen. Die Augenzeugen des Vorfalls konnten jedoch nicht feststellen, wer den Grzegorzczak ermordet hat, da es auf dem Hofe während der Schlägerei vollständig dunkel gewesen ist.

Nach der Rede des Staatsanwalts und der Verteidiger der Angeklagten verurteilte das Bezirksgericht den 25-jährigen Kazimierz Rajski zu 3 Jahren und 6 Monaten Gefängnis, den 27-jährigen Josef Pietrasik, den 26-jährigen Stefan Juzwiak und den 26-jährigen Jan Felczak zu je 3 Jahren Gefängnis. (a)

Nache ist süß...

Die Wladyslaw Janczarek unterhielt mit dem Leon Slominski ein intimes Verhältnis. Slominski entlockte dem

Umsonst

erhält ein jeder

Band I

der

Bibliothek der Unterhaltung u. des Wissens

wenn er sofort auf den ganzen Jahrgang abonniert.

Jeden Monat ein Band zum Preise von

Mt. 1.50

Zu beziehen durch den

Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volkspreffe“

Lobz. Petrikauer 109

Mädchen Geld sowie verschiedene Sachen, worauf er seine Geliebte verließ und ein anderes Mädchen heiraten wollte. Aus Rache lauerte ihm die verlassene Geliebte Janczarek am 2. Juli v. J. im Torweg des Hauses Namrotstraße 42 auf und begoß diesen mit Salzsäure. Sie wurde von Vorübergehenden festgenommen und der Polizei übergeben, die gegen sie ein Strafverfahren einleitete. Am 12. Dezember wurde die Janczarek vom Bezirksgericht hierfür zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt, blieb jedoch in Freiheit unter Aufsicht der Polizei.

Inzwischen erfuhr die Janczarek, daß Slominski, der mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davongekommen war, sich mit einer Leonarda Chojnacka verheiratet wolle. Am 7. Dezember, dem Trautungsstage des jungen Paares, dessen Trauung in der Kreuzkirche stattfand, wartete die Janczarek auf die Heimkehr des jungen Paares im Torweg des Hochzeitshauses in der Namrotstraße 42 mit einem Topf Schwefelsäure. Als das junge Paar in Begleitung des Vaters der Braut Melchior Chojnacki aus dem Wagon stieg, drängte sich die Janczarek durch die Neugierigen und begoß Slominski mit der Schwefelsäure, wobei auch der alte Chojnacki leichte Verwundungen davontrug. Slominski dagegen erlitt den Verlust eines Auges und schreckliche Verwundungen im Gesicht und an den Händen.

Gestern hatte sich die rachsüchtige Janczarek zum zweitenmal vor dem Bezirksgericht zu verantworten, das sie zu 3 Jahren Gefängnis verurteilte. (a)

3 Monate Gefängnis für einen Hausverwalter.

Im Hause Mostowastraße 16 war bereits seit längerer Zeit das Treppengeländer im Treppenaufgange vollständig zerbrochen. Außerdem beleuchtete der Hausverwalter Antoni Namski abends den Treppenaufgang nicht. Am 18. Dezember v. J. stürzte die zu Verwandten zu Besuch eingetroffene Regina Tarnowska aus Gierz in der Finsternis von der Treppe und zog sich eine Gehirnerschütterung sowie einen Beinbruch zu, so daß sie nach einem Krankenhause überführt werden mußte. Der Hausverwalter Antoni Namski wurde daraufhin von der Polizei zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Gestern hatte er sich vor dem Stadtgericht zu verantworten, das ihn zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Zyanalka im Leben.

Vor dem Lobzer Bezirksgericht hatte sich gestern die 20-jährige Absolventin eines Gymnasiums M. D. aus Pol-

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[14]

„Doktor Mander!“, die Stimme der Dame, die vorhin begütigend gellungen, hatte einen verwarnenden Ton. Mander merkte es nicht.

„Zimmer und immer wieder“, fuhr er hitzig fort und doch nicht ohne Salbung, „sei es in der Ehe, sei es im Beruf, immer und immer wieder fühlt sich das Weib wohl, wenn es sich unterordnen kann.“

„Ueber uns alle, einerlei, ob Mann, ob Weib, herrscht die Vernunft.“

„Sehr richtig! Und die Vernunft ist ein Vorrecht des Mannes.“

„Herr Kollege! Ihr Kolleg über diesen Gegenstand mag interessant sein, aber es ist an diesem Orte ver-schwender. Wir beide, Sie und ich, unterstehen Doktor van Delden. Wir unterstehen ihm, nicht weil er Mann ist, sondern weil er die Sache, der wir beide — und wir alle hier — dienen, am gründlichsten versteht. Das ist klar und einfach. Was Ihre weiteren Ausführungen sollen, ist mir nicht recht klar.“

„Was Sie sollen, wissen Sie ganz genau. Ich schätze Ihre ärztliche Geschicklichkeit und stehe nicht an, einzuräumen, daß ich von Ihnen auf diesem Gebiet zu lernen kann. Sie haben die große Einfühlungsfähigkeit der wahrhaft weiblichen Frau. Sie haben auch die hervorragende Nachahmungsfähigkeit, die Ihr Geschlecht auszeichnet und die Sie zu Doktor van Deldens getreuestem Schüler macht. Sie sind, begabt mit einem hervorragenden Gedächtnis, der jeden Mann rühnen muß, die geborene und auserwählte Gehilfin des wahrhaft männlichen Mannes.“

„Ich leugne das alles nicht — aber was soll das hier? Klang es ungeduldig.“

„Es soll — ach, Sie verstehen mich ja recht gut —, es soll Sie veranlassen, meine Ueberlegenheit anzuerkennen und einzuräumen, und Doktor van Delden zu bestimmen, mir die Leitung der Kinderabteilung zu übertragen, daß ich dort die Ordnung und Disziplin schaffe, die erforderlich ist, die sanitären und therapeutischen Maßnahmen zur vollen Auswirkung zu bringen. Ein paar von den Bengels mal stramm verhauen, den naseweisesten Mädchen einige Stunden Arrest zu geben.“

„Was außer einer allgemeinen erzieherischen Kultur die Art der Krankheit, an der die Kinder leiden, verbietet.“

„Gott noch mal, diese ewige Humanitätsduselei!“

„Der Beruf des Arztes ist wesentlich human.“

„Erst kommt die Ordnung, die Disziplin, die Autorität! Dann die sogenannte Humanität! Dabei ich bemerken möchte, daß Ordnung, Disziplin und Autorität die Grundlagen jeder wahren Humanität sind.“

„Es kommt darauf an, was man darunter versteht!“

„Ganz recht! Wirklich, Sie sind — ich habe es meiner Braut auch schon geschrieben —, Sie sind ein Mensch, mit dem sich arbeiten läßt. Durchaus bescheiden, was selten ist bei Damen in leitenden Stellungen. Mißverstehen Sie mich also bitte nicht. Meine Worte enthalten keinen persönlichen Tadel!“

„Doktor Mander!“ unterbrach die solcher Art Geröstete. „Sie vergessen sich. Meine Geduld ist zu Ende, muß zu Ende sein. Ich darf Sie endlich daran erinnern, daß Sie vor Ihrem leitenden Arzt stehen. Und ich möchte Sie energig bitteln, ein für allemal zu übersehen, daß derselbe weiblichen Geschlechts ist. Für Sie bin ich Doktor Degeener, nicht weiter. Und nun, bitte!“

Eine Handbewegung schenkte dieses letzte Wort zu verdeutlichen.

Der andere indeffen schien noch nicht ganz im Bilde zu sein.

„Ich möchte aber doch — Ich muß aber doch...“

„Es steht Ihnen frei, jederzeit abzureisen. Vorbehaltlich dieser Tatsache, fügen Sie sich in die Verhältnisse, die Sie vorgefunden haben. Und jetzt sind Sie entlassen!“

Eine Welle folgte tiefe Stille.

Gilt sich entfernende Schritte.

Hinter dem Gebüsch ein Seufzer, in dem unverkennbar neben anderem auch etwas Humor lag.

„Sie kommen!“ flüsterte Gisela. „Meinen Mund halten!“

Und schelmisch-graziös mit dem Händchen winkend, schlug sie sich in die Hüfte.

Aber Doktor Degeener kam nicht.

„Schade“, dachte Werner Ley, „ich hätte ihr Gesicht sehen mögen nach der Unterhaltung.“

Die tiefe, weiche Frauenstimme klang lange in ihm nach; sie war so sehr sympathisch gewesen, sanft selbst noch, als sie streng verwies.

Nicht Doktor Degeener kam, aber Doktor Mander sollte er in den nächsten Tagen kennenlernen.

Doktor Bidie, ein zierlicher, eleganter Franzose, teilte am Abend bereits die große Neuigkeit mit.

„Also unser neuer Assistent, der baumlange Preuße, weigert sich, unter einer Dame zu arbeiten. Der Chef hat nachgegeben — die Ärzte, die seine Methode kennen oder auch nur kennenlernen wollen, sind dünn gesät. Alles Neue, Sie wissen ja! Was hat Ihr deutscher Zeppelin sich nicht alles sagen lassen müssen! Na also — und es ist ja auch ein tüchtiger Kerl. Er hat bloß den Männlichkeitsfimmel. Er will unter einer Dame nicht arbeiten. Also der Chef hat nachgegeben. Ich glaube, Kollege Degeener hat ein bißchen nachgegeben. Sie hat diese acht Tage schon Dramen erlebt. Ich gebe nun mit ins Kinderhaus. Und er arbeitet hier, direkt unter dem Chef.“

Doktor Mander erwies sich als gewissenhaft, geschäftig, sogar liebenswürdig, wenn man von seiner lachhaft wirkenden Selbstüberhebung abließ. Er kam häufig zu Ley, wenn er eine freie Stunde hatte. Gern und viel erzählte er dann vom Kriege. Ley hörte lieber anderes. Mander tadelte diese Neigung. „Der Krieg ist die männlichste Zeit!“

„Ach, sagen Sie bloß das nicht, Doktor Mander. Wir Männer können doch auch noch etwas anderes, als nur zerstreuen!“

(Fortsetzung folgt.)

Katom bei Petrifan zu verantworten, die angeklagt war, bei ihrer Freundin, der 18jährigen Janina Seliger, einen Gebärmereingriff vorgenommen und dadurch den Tod der Freundin verursacht zu haben. Das Gericht verurteilte das Mädchen zu einem Jahr Gefängnis. (p)

Gefängnis für den verantwortlichen Redakteur des „Kozwoj“.

Vor dem Lodzger Stadtgericht hatte sich gestern der verantwortliche Redakteur des „Kozwoj“ und gegenwärtig verantwortliche Redakteur des „Prond“ Tadeusz Czajewski zu verantworten, der angeklagt war, der Stadtkarofrei Pflichtexemplare nicht zugestellt zu haben. Dieser Vorwurf wird ihm in zwei Fällen, am 18. und 22. Dezember, gemacht. Vor Gericht gestand Red. Czajewski seine Schuld nicht ein. Der Angeklagte erklärte, daß die Anklage nicht wegen Nichtzustellung der Exemplare sondern wegen Verspätung entstanden sei. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat bedingungsloser Haft. (p)

Aus der Geschäftswelt.

Eröffnung der „Weißen Woche“ im Witzjower Konjum.

Anlässlich der Eröffnung der „Weißen Woche“ im Konjum bei der Witzjower Manufaktur wurde die Lodzger Presse gestern vormittag zur Besichtigung der Verkaufsräume des „Konjum“ eingeladen. Hierbei konnte man sich wieder überzeugen, daß der „Konjum“ modern und fortschrittlich geleitet wird. Zeugnis hiervon legt schon die Organisation der „Weißen Woche“ ab. Eine originelle und geschmackvolle Innendekoration der Verkaufsräume geben der Veranstaltung das eigentliche „weiße“ Gepräge. Daß gerade der „Konjum“ mit den vielen erstklassigen in der Witzjower Manufaktur erzeugten Weißwaren für eine „Weiße Woche“ die allerbesten Vorbedingungen hat, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Dabei sind die Preise für alle Waren wirklich niedrig zu nennen. So ist ein feiner Herrentragen bereits zum Preise von 50 Groschen zu haben, Taghemden für Arbeiter zum Preise von 3,85 Zloty.

Der Konjum ist ganz darauf eingestellt, möglichst viele zum Verkauf kommende Artikel in den eigenen Werkstätten herzustellen. So wurden neben allen Konfektionswaren auch verschiedene Wirtschaftsgegenstände angefertigt, wie: Kaffeemühlen, Bratmaschinen, Plättchen usw. Selbst Zahnpasta läßt „Witzjow“ unter eigener Firma herstellen. Ein Besuch des „Konjums“ ist nicht nur lohnenswert, sondern auch interessant.

Sport.

Warschau besiegt Breslau 13:3.

Den Städte-Boglampj Warschau — Breslau, der am Dienstag in Warschau vor stark besuchtem Hause stattfand, konnten die Warschauer mit dem hohen Ergebnis 13:3 für sich entscheiden.

Troppauer Eislaufverein Sieger des Zlatopaner Turniers.

In Zlatopane fand ein internationales Eishockeyturnier statt. Am letzten Tage konnte der Troppauer Eislaufverein die Repräsentation von Bern mit 4:0 und die Cracovia mit 3:0 schlagen. Mit diesen Siegen sicherten sich die Troppauer den ersten Platz.

Polonia (Warschau) kommt nach Lodz.

Die rührige Eishockeysektion des LKS. ist bestrebt, den Lodzern auswärtige Mannschaften zu servieren. Das ideale Wetter läßt es aber selten zu, daß die Begegnungen zustandekommen. Aus diesem Grunde mußte auch LKS. am letzten Dienstag Warszawianka ablagen. Nimmzehr planen die Lodzger für Sonntag eine Begegnung mit der stärksten Eishockeymannschaft von Warschau, der Polonia. Hoffentlich sagt diesmal das Wetter zu.

Die polnische Eishockey-Meisterschaft in Frage gestellt.

Die diesjährigen Meisterschaften, die in Katowitz stattfinden sollen, werden allenfalls ausfallen, da die führenden Vereine, die ihre besten Mannschaften für die polnische Repräsentation zur Olympiade stellen mußten, ihre Teilnahme abgelehnt haben. Da, wie die Verhältnisse augensichtlich liegen, der moralische Meister nicht festgestellt werden kann, trägt man sich mit dem Gedanken, die fälligen Meisterschaften Ende dieses Jahres, also im neuen Winter, auszuschieben.

Boglampj Posen — Lodz.

Im Mai, am Tage der Olympiade, veranstaltet der Bogverband in ganz Polen Zwischenbezirkstreffen. Lodz erhält als Gegner den Posener Bezirk. Das Treffen, das nicht nur in Lodz, sondern in ganz Polen begreifliches Interesse hervorgerufen hat, findet in Posen statt. Auf Einzelheiten dieser Begegnung werden wir rechtzeitig zurückkommen.

Wenn etwas geschehen ist

was die Öffentlichkeit interessiert, was in die Zeitung muß, dann nicht lange gezögert, sondern schnell geschrieben, telephoniert oder selber schleunigst zur „Lodzger Volkszeitung“

Aus dem Reiche.

Wieder 2 500 Grubenarbeiter arbeitslos

Die Kleophas-Grube in Baleniz wird bis Juli d. J. stillgelegt, wodurch etwa 2500 Arbeiter vorübergehend brotlos werden. Der Demobilisationskommissar, der von den Arbeitergewerkschaften ersucht wurde, die Stilllegung zu verhindern, erklärte sich außerstande, irgendetwas zu unternehmen, da gegen eine vorübergehende Stilllegung keine Gesetzesvorschriften bestünden.

Turel. Feuer. Auf dem Gehöft des Landwirts Mateusz Slomianka im Dorfe Mochewica, Kreis Turel, entstand nachts ein Brand, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Ungeachtet der energischen Rettungsaktion der örtlichen Dorfschutzmehr sprang der in der Scheune aufgetrocknete Brand auf drei Nachbarscheunen über, die mit den Ernteporräten vollständig niedergebrannt. Der Brandschaden wird auf 60 000 Zloty eingeschätzt. (a)

Der Feiler hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Dankfeier der Frauenbünde zugunsten des Greisenheims.

Am kommenden Dienstag, den 9. Februar, um 5½ Uhr abends veranstalten die Frauenbünde der St. Johanniskirche und des Filials in Karolew in den Missionssälen der St. Johanniskirche eine gemeinsame Dankfeier zugunsten des Greisenheimes unserer Gemeinde. Um der Feier ein recht festliches Gepräge zu geben, werden Chorgesänge, Gedichte und Zwiegespräche zu Gehör gebracht werden. Außer dem Unterzeichneten werden die Herren Pastoren der St. Johanniskirche und der Nachbargemeinden erscheinen und mit dem Worte Gottes dienen. Nicht nur die Mitglieder unserer Frauenbünde, sondern alle gläubigen Gemeindeglieder werden zu dieser Feier herzlich eingeladen. Für den Eintritt in den Missionssaal wird nichts verlangt, doch soll beim Ausgang ein freiwilliges Opfer eingesammelt werden. Ich hoffe, daß recht viele Gemeindeglieder an dieser Feier teilnehmen werden. P. A. Doberstein.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Am Faschingsabend, das ist Dienstag, den 9. Februar, um 9 Uhr abends, veranstaltet die Dramatische Sektion des Gesangsvereins „Neol“ im Saale des Männergesangsvereins „Eintracht“, Senatorenstraße 7, einen bunten Abend mit Festsessen. Auch wird an diesem Abend auf vielfachen Wunsch die humorvolle und melodische Operette „Heimatliebe“ von G. Wille wiederholt.

Faschingsrummel im Christlichen Commisverein. Der Titel ließ das Erscheinen „Bummel“ vermuten, das erwies sich aber als unrichtig. Nichtsdestotrotz brachten die Erschienenen anstelle der Masken guten Faschingshumor mit. Alles klappte — auch die Vorträge. Drei Leute bestiegen das Programm; den Ansager oder Konferencier gab mit nicht wenig Geschick Herr Willy Schulz — noch etwas Gelentigkeit in der Aussprache, und der Commisverein wird seine Freude an ihm haben. Frä. Lilly Kunze mit Herrn Harry Gutsche boten durch die Szenenbilder „Die Gardinenpredigt“ und „Der Orgelmann Strill mit seiner Luise“ gute Unterhaltung. Auch das Solobild „Nudel auf Brautschau“ zeigte gutes Können Gutsches. Die geschickte Aufmachung und die Verbe der Vortragenden wurde von den Zuhörern mit viel Beifall quittiert. Diesen Vorträgen ging natürlich eine gutgemeinte kurze Ansprache des Präses Herrn Güttler voraus. Die gutgeschickte Küche hatte alle Mühe, um die Hungerigen satt zu bekommen. Den Kernpunkt des Rummels bildete natürlich der Tanz, zu dem ein gutes Streichorchester aufspielte. Die übliche Polonaise führte der bekannte Tanzlehrer Herr Trinklhaus. Großen Abgang hatte die sogenannte Konfettibude, die allerhand Papiereschmuck lieferte. Der Morgen war schon hereingebrochen, als die Gäste das Festlokal verließen. Der Commisverein hat aber den Beweis erbracht, daß man auch in der Faschingszeit einen „Rummel“ mit viel Erfolg veranstalten kann. A. S.



Durch hundert Millionen geworden.

Der Erfinder des Raugummis, der Amerikaner William Brighen, ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Brighen hat mit seinem Raugummi durch geschickte und großzügige Reklame in der ganzen Welt ein Vermögen von über 35 Millionen Dollars verdient.

Am Scheinwerfer.

„Nieder mit der Regierung!“

Ein feinen Rundgang machender Polizist hört in einem Städtchen aus dem offenen Fenster eines Hauses den Ruf „Nieder mit der Regierung!“ Der Polizist erstattet hierüber bei seinem Kommandanten Anzeige, dieser leitet eine Untersuchung ein. Ein an Ort und Stelle entandter Geheimagent stellte fest, daß den Ruf „Nieder mit der Regierung!“ ein Papagei ausstößt. Es wird also gegen den Besitzer des Papageis ein Gerichtsverfahren eingeleitet und dieser mit 14 Tagen Arrest bestraft. Der Papageibesitzer nahm das Urteil jedoch nicht an sondern legte Berufung ein. Weil es sich hier um eine politische Angelegenheit handelte, führte den Vorfall der Appellationsverhandlung der Vorsitzende des Appellationsgerichts persönlich, der sich vor Entrüstung über eine derartige staatsfeindliche Tätigkeit kaum halten konnte.

„Hohes Gericht, ich bekenne mich aber zu keiner Schuld“ rief der bemitleidenswerte Angeklagte aus.

„Wieso nicht? Und wer hat den Papagei gelehrt zu rufen: „Nieder mit der Regierung!““

„Ich.“

„Na, also.“

„Ja, aber ich lehrte ihn diesen Ausdruck noch vor dem M a i u m s t u r z!“

Der Papageibesitzer wurde in zweiter Instanz freigesprochen.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 4. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

12.10 Schallplatten, 12.35 Schallkonzert, 15.50 Kinderprogramm, 16.20 Französischer Unterricht, 16.40 Schallplatten, 17.10 Vortrag: „Geschichte der Straße, Reklame und Fensterausstellung“, 17.35 Kammermusik, 18.50 Verschiedenes, 19.20 Filmschau, 19.45 Radionachrichten, 20.00 Vortrag: „Arbeitslosigkeit im Altertum“, 20.15 Konzert, 21.15 Hörspiel: „Eselchen“, 22.10 Schallplatten, 22.20 Nachrichten, 22.30 Konzert aus Lemberg, 23.00 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 tG, 418 M.).

11.15 Aus neuen Tonfilmen, 14.00 Konzert, 16.30 Sonaten, 17.10 Lieder zur Gitarre, 17.30 Jugendstunde, 18.15 Von der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß, 19.00 Konzert, 20.00 Wohltätigkeitskonzert, 21.15 Dichterschicksale.

Königsbrunnhausen (938,5 tG, 1635 M.).

10.10 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 15.00 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 19.00 Aus der Praxis des Arbeitsrechts, 20.25 Konzert, 21.15 Dichterschicksale.

Langenberg (635 tG, 472,4 M.).

10.15 Mensch und Welt, 12.00 Schallplatten, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17.00 Konzert, 20.00 Tänze aus aller Welt, 21.00 Das Konzert.

Wien (581 tG, 517 M.).

11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Jugendstunde, 15.55 Konzertstunde, 18.35 Krankheitserscheinungen in: Betriebsleben, 19.35 Volkstümliches Konzert, 20.20 Chortanz, 21.35 Wiener Sinfonieorchester, 22.35 Tanzmusik.

Prag (617 tG, 487 M.).

11 und 12.20 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung, 19.20 Tschechische Lieder, 20.05 Lustspiel: „Gonto X“.

Kammerkonzert.

Am heutigen Donnerstag von 17.35—18.00 Uhr überträgt der Lodzger Sender aus dem Senderraum der Warschauer Station ein Kammerkonzert in der Ausführung M. Wiskomirski (Klavier) und R. Wiskomirski (Violoncello). Im Programm dieses Konzertes folgende Werke: Sonate E-moll für Klavier und Violoncello von Brahms (die einzelnen Teile der Sonate: Allegro non troppo, Allegretto quasi menuetto und Allegro), Nocturno Fis-moll und zwei Mazurken von Chopin, ausgeführt von M. Wiskomirski, weiter eine Romanze von Macagni, ein Walzer von W. Maliszewski, Menuett von Cl. Debussy, „An einsamer Quelle“ von R. Strauß, das Hindertel aus der Oper „Sakko“ und ein Lied aus der Oper „Car Saltan“ von Rimski-Korsakow, ausgeführt von Wiskomirski, außerdem hören wir: Cathedrale englotie von Debussy und als Abschluß das Präludium E-dur und die Etude E-moll von Prokofjew, in der Ausführung von M. Wiskomirski.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Sonntag, den 7. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Polnastraße 5 eine Vorstandssitzung mit Vertrauensmännern und der Revisionskommission statt.

Lodz-Ost, Nowo-Targowa 31. Freitag, den 5. Februar, um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung mit Teilnahme der Vertrauensmänner und Revisionskommission.

Nowo-Plotno. Sonnabend, den 6. Februar, 7 Uhr abends, findet eine Mitgliederversammlung statt. Referieren wird Parteivorstandender Gen. Kronig.

U. U. S.

Abteilung Lodz.

Berufe für Sonnabend, den 6. Februar, um 7 Uhr abends, eine Vorstandssitzung ein. Die Mitglieder der Revisionskommission, des Kontrollausschusses sowie der Delegierten werden dazu eingeladen. Der Vorsitzende.

Es hatte eine besondere Bewandnis.

Die fürstliche Hochstaplerin.

Kupperei bei den oberen Zehntausend. — Der erprechte Bankier.

Dieser Tage bestieg ein aus Liverpool abgehendes Schiff eine auffallend schöne Frau, geleitet von mehreren Polizeibeamten, die für das Unterkommen der Schönheit auf dem Dampfer sorgten.

Mit dieser Frau hatte es eine ganz besondere Bewandnis. Wer im Jahre 1911 Gelegenheit hatte, durch die Straßen von Marseille zu gehen, konnte dort bei einem Obstwagen, den eine Frau heranzufuhr, ein auffallend hübsches, barfüßiges Mädchen sehen, das der Mutter beim Obstverkaufen half. Zehn Jahre später war dieses selbe Mädchen Kellnerin in einem Pariser Nachtclub und nicht lange darauf heiratete sie einen etwas baufälligen französischen Herzog, dessen Ahnen auf Ludwig XIII. zurückgehen. Die Herzogin machte kurz nach dem Kriege in London einen Baccarat-Klub auf, durch den sie in einem Winter so viel Einnahmen hatte,

daß sie in dem angenehmen Bewußtsein nach Paris zurückkehren konnte, auf der Bank von England ein Vermögen von immerhin anderthalb Millionen zu besitzen.

In den späteren Jahren hatte sie dann ihren Spielfaßon wiederholt aufgemacht. Aber man muß nicht denken, daß sie durch Falschspiel ihre Opfer rupfte, nein, so plump war



Das Segelauto,

eine neue Erfindung, mit dem eine Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern erreicht werden soll.

diese raffinierte Frau nicht. Sie fing es viel geschickter an, und man konnte ihr wirklich nichts anhaben. Sie stellte Männer, die Geld brauchten, anderen Männern vor, die es in Menge besaßen, und sie bekam ihre Prozente.

Sie verheiratete reiche Witwen mit jungen Männern, und sie hatte ihre Provision verdient, sie machte auch reiche Dummköpfe mit allerlei Hochstaplern bekannt, die dann ihr Opfer ausbrüteten und der Herzogin den Kommissionsverdienst auszahlten. Kurz, sie regelte großzügig, ohne kleinliche Bedenken, Angebot und Nachfrage. Im Herbst vorigen Jahres

kaufte eine internationale Gaunerbande ein französisches Schloß mit allem kostbaren Inhalt.

Sie verkauften es dann mit samt den wertvollen Bildern, Kunstgegenständen, echten Teppichen usw. an einen argentinischen Rindenzüchter, der mit seiner Familie einen Teil jeden Jahres in Frankreich verleben wollte. Er kaufte das ganze Bestium für 500 000 Dollar. Kaum aber war der Vertrag abgeschlossen und das Geld in Sicherheit gebracht, als die Gaunerbande das Schloß ausraubte und alle Gegenstände von Wert entfernte. Es gelang der französischen Polizei nicht, die Verbrecher zu fassen. Aber die „Herzogin“ hatte die Hauptrolle bei diesem Streich gespielt. Sie hatte nicht nur den ganzen schlaun Plan erdacht, sondern hatte auch in Biarritz den geeigneten Käufer gefunden. Ihr Anteil soll 60 000 Dollar betragen haben. Ermutigt durch diesen hübschen Erfolg, wollte sie in London ein ähnliches Spiel versuchen, kam hier aber mit der Polizei in Berührung und wurde erjucht, sich für einige Zeit nach Südamerika zu begeben. Der Boden war in Europa etwas allzu heiß für sie geworden.

Hochstaplerinnen dieser Art treiben in der internationalen Gesellschaft augenblicklich in reichem Maße ihr Wesen. Das mußte kürzlich zu seinem Schaden ein amerikanischer Bankier erfahren, der für drei Monate nach Europa kam. Seine Frau war schon voraus gereist und hielt sich in Paris auf. Auf der Ueberfahrt nach Southampton lernte der Bankier eine sehr hübsche junge Frau kennen, ganz zufällig.

Als er nämlich am ersten Abend in den Speisesaal seines Schiffes ging, saß diese Dame einige Tische von ihm entfernt,

ihm gegenüber. Der Zufall fügte es, daß auch ihre Diegestühle an Deck dicht nebeneinander standen. So ergab sich ganz von selbst ein Gespräch, und die junge Frau machte auf den Bankier einen angenehmen Eindruck. Sie erzählte, sie komme soeben von einem Besuch bei Verwandten in Amerika zurück und wolle jetzt in Southampton, ihrem Wohnort bleiben. Ihr Mann befinde sich noch auf einer Jagdexpedition in Kanada. Die Dame kannte alle englischen Leute, die der Bankier auch kannte, es war also die beste Grundlage für eine Bekanntschaft, ja, für eine Freundschaft gegeben.



General Sandino,

der vor 5 Jahren die Revolution in Nicaragua gemacht hatte, ist heute Anführer der revolutionären Bewegung in San Salvador.

Als das Schiff sich Southampton näherte, bat der Bankier die neugewonnene Freundin, ihm den ersten Abend ihres Aufenthaltes zu schenken, mit ihm die Oper zu besuchen und mit ihm zu Abend zu essen. Sie nahm die Einladung an. Als das Schiff landete, wurde sie von ihrem Auto abgeholt. Ein Chauffeur nahm sich des Gepäcks an, und die Dame forderte den Bankier auf, mit ihr zu fahren. Er begleitete sie bis in ihre Wohnung, ging dann ins Hotel und holte am Abend die Dame zur Oper ab. Als sie aber nach der Vorstellung ein großes Sofa betraten, um hier das Abendessen einzunehmen,

klagte die „entzündende“ Frau plötzlich über Kopfschmerzen

und äußerte den Wunsch, lieber ein ganz stilles Lokal aufzusuchen, wo sie noch ein wenig in Ruhe plaudern könnten. Nach einigen Ueberlegungen schlug der Bankier vor, sie wollten zusammen in seinem Hotelalon eine Flasche Sekt trinken. Die Dame ging harmlos und freundlichst darauf ein.

Die Stunden vergingen schnell in heiterem Geplauder. Gegen ein Uhr klopfte es plötzlich an die Tür. Die Dame brachte mit einem geschickten Griff ihre Toilette in Unordnung und sagte mit vollkommener Ruhe: „Das wird mein Mann sein.“ Der Bankier war nicht so weltunerscharen, um nicht zu wissen, was dies bedeutete. Er dachte an seine Frau in Paris und an schlimme Skandalgeschichten, und so war er ganz froh, als die Dame sich nach kurzen Hin und Her mit 100 000 Mark zufrieden geben wollte. Er stellte den Scheck aus, und sie schüttelte ihm zum Abschied freundschaftlich die Hand und versicherte ihm ihre Sympathie.

Kammertheater.

„Czwarty do brida“

Komödie in 3 Akten von Stefan Niedrzyński.

Endlich ein polnisches Stück auf den Lodzer Bühnen? Endlich? — Ueberhaupt.

Ernsthafteste Polen wollen behaupten, daß die polnische Literatur der Gegenwart äußerst unfruchtbar ist — von der dramatischen Literatur ganz zu schweigen. Nun ja, etwas stimmt schon dabei. Aber da muß man doch wieder staunen, wenn man sieht und hört, daß diese selben Leute ein Jammergeschrei anfangen, wenn ein Kunst- und Künstlerenthusiast wie Stefan Jaracz in seinem Warschauer „Ateneum“-Theater den polnischen Moliere, Fredro, etwas modern herauszuputzen versucht, damit sich die Leute bei einer Aufführung von „Damy i huzary“ oder „Zemsta“ nicht festlich langweilen, sondern köstlich amüsieren. Jaracz hat den Warschauern gezeigt, daß Fredro nicht so sehr ein „nationaler Dichter seiner Epoche“, sondern überhaupt ein Dichter war, der auch den Leuten von heute mit seinem Humor etwas zu sagen hat.

Wie man hört, bereiten auch die Lodzer städtischen Bühnen seit langem (!) eine Fredro-Aufführung vor — wir sind diesmal — nach der Warschauer Fäulendescherei — sehr neugierig auf diesen „Lodzer“ Fredro. Unterdessen hat man einen anderen polnischen Dichter auf die Bühne geholt, etwas jaghaft, etwas verschämt, deshalb etwas sehr spät. Warum eigentlich, das weiß der Teufel. Denn wir haben auf unseren Bühnen schon schlechtere Stücke gesehen als Niedrzyńskis „Vierten zum Bräutigam“, ja ja.

Niedrzyński gilt und hält sich selber als Zeitkritiker. Und wie brauchen wir solche Menschen heute! Aber sie sind so vorsichtig, so schüchtern, so glacebehandelt, daß ihre Kritik an den Menschen unserer Zeit stellenweise wohl etwas bissig und ernst, aber so sehr negativ ist, daß man schließlich den Eindruck hat, den Leuten geht es nicht um die Besserung des Übels, sondern nur um dessen Schilderung und Anschaulichmachung.

In dieser seiner „Komödie“ hält uns Niedrzyński eine zermorschte Gesellschaftsliquor vor: Leute aus der sogenannten Gesellschaft erweisen sich als Betrüger, Streber, behaftet aber mit so menschlichen Schwächen, daß sich bei etwas weniger Aufmerksamkeit zu der vernichtenden Fronte ein klein wenig Mitleid gesellt. Der einzige gesunde Mensch unter all den Menschentypen ist der junge Journalist und Schriftsteller Prokiet, der diese verlogene Gesellschaft mit seiner ausgeschnüffelten Wahrheit über ihre Verlogenheit links und rechts ohrfeigt und am Ende selber mit einer Ohrfeige vom Dichter abzieht. Das ist der Ausdruck der negativen Kritik Niedrzyńskis, daß er am Ende sagt: lassen wir diese Gesellschaft wie sie ist, wir haben ja gesehen, daß sie nichts wert ist. Wir wollen aber auch den Nutzen einer solchen Kritik nicht verkennen.

Das Spiel geht flott vonstatten. Die aufmerksame Regie Jerzy Waldens holt sehr viele Feinheiten aus dem Stück heraus, die gar nicht vermerkt waren. Dadurch erhalten die Handlung und auch die Personen etwas mehr Lebendigkeit. Michal Znicz hat seinem Bankier Winiecki eine viel bessere Note gegeben als der Verfasser selber, er muß das schon auf seine Rechnung nehmen. Ryszard Korczewski als Departementsdirektor Storzewski wäre vielleicht ohne das Monotel besser gelungen. Er verzieht dadurch sein Gesicht und auch den Charakter, den er darstellt, in greuliche Grimassen. Jerzy Woskosiński war auch in der Maske des alten Dr. Teofini, des geschlagenen und getretenen Menschentieres, ganz geradlinig in seiner Einfachheit und menschlichen Größe. Zbigniew Ziembinski, dieser junge, sehr talentierte und sehr erfolgreiche Schauspieler, besticht und überrascht den Zuschauer durch seine ungebundene jugendhafte Freimütigkeit. Die Rolle des Journalisten Prokiet (wie die des Franz Verdyck in Bruno Franks „Sturm im Wasserglas“) ist ihm wie auf den Leib geschrieben. Seine händelschmeißende Erregung ist so natürlich, daß man ihn um die kleine Ohrfeige am Ende, die ihm der Dichter erteilt, beinahe beneidet. Die Frauen sind Sauererteig und Ausfäulung zugleich in diesem Stück. Zofia Szletynska und Janina Morisa sind so weit Frauen, daß sie sich trotz drohender Gefahr von seiten des jungen

Journalisten, des „Wahrheitsfanatikers“, bis zum Ende und nach Wunsch des Dichters siegreich behaupten.

Das wäre alles, was wir sagen könnten. Wenig? Wir wollen nicht mehr sagen. Uebrigens soll man ins Theater gehen und selber sehen und hören.

Nichs.

Aus der Philharmonie.

Nachmittagskonzert am 2. Februar 1932.

Valerjan Verdjajew (Dirigent) — Claudio Arrau (Klavier).

Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß sich die Leistungen des Lodzer philharmonischen Orchesters im Laufe dieser Saison von Konzert zu Konzert besserten. Die Präzision des Zusammenspiels läßt wenig zu wünschen übrig und sogar die Holzbläser, dieses Schmerzenskind des Orchesters, scheinen sich dem Gesamtniveau endlich angeglichen zu haben. Die Ouvertüre zum „Freischütz“ gab eine sichere und deutliche Herausarbeitung der einzelnen Phrasen und vorbildliche Klarheit.

Die Sinfonie Dvoraks „Aus der neuen Welt“ wird immer Gelegenheit geben, die Fähigkeiten des Dirigenten und Vorzüge des Orchesters leuchten zu lassen. War doch die Ausführung dieser Ouvertüre ein Ruhmesblatt in der Tätigkeit des Lodzer philharmonischen Orchesters und besonders seines Dirigenten in vergangenen Jahren — Bronislaw Szulc. Es ist erstaunlich, welche Wirkungen in dieser Sinfonie mit einem ziemlich einfachen Mittel — dem bloßen Dreifache erzielt wird.

Weniger gut fiel das Klavierkonzert von Schumann aus. Hier kamen im Zusammenspiel des Orchesters mit dem Solisten (Claudio Arrau) einige Ungenauigkeiten vor. Wir kennen Arrau als einen hervorragenden, ungemein feinstimmigen Solisten, aber seine weiche Spielart vermochte sich dem Orchester gegenüber nicht genügend zur Geltung zu bringen.

Hitler sollte deutscher Reichsbürger werden

Schiebung mit Hitler.

Frid hatte Hitler zum Gendarmeriekommissar „ernannt“. Sensationelle Enthüllungen.

Berlin, 3. Februar. Die thüringische Staatsregierung hat der Reichsregierung die Aussagen von zwei Ministerialbeamten als Material übergeben, aus dem hervorgeht, daß Minister Frid während seiner Ministerialtätigkeit in Thüringen die Einbürgerung Hitlers durch Einweisung in eine Beamtenstelle vorgenommen, die Tatsache aber geheimgehalten hat. (Hitler ist als österreichischer Staatsbürger für Deutschland Ausländer.) Der Reichskanzler hat dem Reichsminister des Innern das Material zur staatsrechtlichen Prüfung überwiesen. Die Entdeckung des ganzen „Anstellungsgeheimnisses“ ist auf sensationelle Weise geschehen. Ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ habe dem Ministerialrat Walther in der Nacht mitgeteilt, daß in der heute erscheinenden Nummer des von Stennes gegründeten und von Kapitän Ehrhardt fortgeführten Montagsblattes stünde: Es würde eine große Überraschung geben. Hitler sei in einem deutschen Land bereits von einer nationalsozialistischen Regierung — wohl auf dem Wege der Anstellung zum Beamten — eingebürgert. Die Urkunde darüber werde im „Brauen Haus“ in München geheim verwahrt, um im geeigneten Zeitpunkt verwendet zu werden. Die Notiz lasse erkennen, daß das betreffende Land Thüringen sei. Eine sofortige Nachprüfung ergab, daß der Ministerialrat A. und der Oberregierungsrat B. des thüringischen Regierung von dieser Sache wußten. Auf ausdrückliche Aufforderung des Staatsministers Dr. Kästner haben dann Oberregierungsrat B. und Ministerialrat A. Erklärungen hierüber abgegeben.

Es erklärte Oberregierungsrat B.: Ich will nunmehr ausagen. Es hat mich schon stets bedrückt, daß ich von einem Vorgange Kenntnis hatte, den ich für politisch bedeutsam hielt, über den ich aber zur Dienstverschwiegenheit ausdrücklich verpflichtet worden war. Es ist wohl im Juli 1930 gewesen, jedenfalls an einem Tage, wo ich mich auf Urlaub abmelde. Minister Dr. Frid ließ mich am Vormittag kommen und Anstellungsurkunden mitbringen. Den Grund hierfür wußte ich nicht. Ich erhielt den Auftrag, nach seinem Diktat aufzuschreiben und auf seine Anweisung wurde dem Dienstbogen vorangestellt „Auf Anordnung“, wozu Minister Dr. Frid noch erklärte, daß er für den Inhalt des Diktats die alleinige und volle Verantwortung übernehme. Er verpflichtete mich gleichzeitig zu strengstem Schweigen. Das Diktat bezog sich darauf, daß dem

„Frontkämpfer des Weltkrieges Adolf Hitler“ die damals freie Stelle des Gendarmeriekommissars in Hilburghausen übertragen wurde. Ueber den Stellenantritt und die Dienstbezüge war Entscheidung vorbehalten geblieben. Das weitere Diktat bezog sich meiner Erinnerung nach darauf, daß Adolf Hitler auf Dienstantritt und Besoldung verzichtete. Es war dies der Entwurf eines Schreibens, das offenbar Adolf Hitler zur Unterschrift vorgelegt werden sollte.

Ich habe die Entwürfe, so weit ich mich entsinnen kann, nicht mitgezeichnet. Ich habe pflichtgemäß meine Bedenken zum Ausdruck gebracht, daß ich sagte, das thüringische Finanzministerium müsse zur Mitzeichnung gezogen werden und wohl auch gesagt, daß das Staatsministerium mit der Angelegenheit befaßt werden mußte. Minister Dr. Frid erklärte, daß er den damals beurlaubten Finanzminister vertrete und selbst verantwortlich zu bestimmen habe, wie er die Angelegenheit betreibe. Er verpflichtete mich hierauf nochmals ausdrücklich auf Dienstverschwiegenheit gegen jedermann. Ich habe mich an diese Verpflichtung bisher stets gebunden gehalten. Ich habe nur später von meinem Abteilungsleiter, Ministerialrat A., erfahren, daß ihn Minister Dr. Frid in die Vorränge eingeweiht habe. Minister Dr. Frid verwahrte die Schreiben — Entwurf und Reinschrift — selbständig. Welche Verwendung sie fanden, darüber weiß ich nichts. Der Minister hatte es auf Befragen abgelehnt, sie zu den Dienstakten zu geben oder die Anstellung Hitlers in den Bekanntmachungen wie üblich zu veröffentlichen. Ihm hatte ich allerdings auf Befragen zum Ausdruck gebracht, daß meiner Meinung nach Hitler durch seine Beteiligung am Weltkrieg auf deutscher Seite Einspruch auf Einbürgerung haben mußte.

Hitler wird kandidieren?

Das vom Kapitän Ehrhardt herausgegebene Berliner „Montagsblatt“ meldet, daß Hitler kandidieren wird und daß er die dazu notwendige deutsche Reichsbürgerchaft (Hitler ist bekanntlich noch immer Österreicher) durch Verleihung des Beamtencharakters in einem deutschen Lande erhalten habe, wo eine Parteienregierung am Ruder ist oder war. Da er aber kein Amt ausübt, wäre das eine ordinäre Schieberei und gesetzwidrig.

Um einen Ausweg aus der Arbeitslosenkrise.

Berlin, 3. Februar. Am Mittwoch fand im Reichstag eine Besprechung zwischen den leitenden Stellen der sozialdemokratischen Partei, des Usa-Bundes und des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes statt, in der Pläne zur Arbeitsbeschaffung erörtert wurden. Die Aussprache wird später fortgesetzt. Es bestand unter den verschiedenen Körperschaften darüber Übereinstimmung, daß alle Pläne zur Arbeitsbeschaffung gefördert werden müßten, daß aber ebenso entschieden etwaige inflationistische Gefahren zu bekämpfen seien.

Der Hindenburg-Ausschuß.

Berlin, 2. Februar. Der vom Oberbürgermeister Dr. Sahm ins Leben gerufene „Hindenburg-Ausschuß“ hat sich konstituiert. Ihm gehört eine Reihe bekannter Persönlichkeiten aus den Parteien der Mitte an, unter ihnen Gerhart Hauptmann, der Maler Max Liebermann und zwei

Vorsitzende der christlichen Gewerkschaften. Auch der Oberpräsident in Hannover, Gustav Röske, hat den ziemlich militärpatriotischen Wahlruf des Ausschusses unterschrieben. Persönlichkeiten aus der sozialdemokratischen Partei gehören dem Ausschuß nicht an.

Ob Hindenburg eine Kandidatur annimmt, hängt wahrscheinlich zum größten Teil von der Haltung der Deutschnationalen ab. Wenn diese eine eigene — übrigens aussichtslose — Kandidatur aufstellen, so wäre der Fall gegeben, den Hindenburg vor einiger Zeit als für ihn unerträglich bezeichnet hat, daß er nämlich gegen diejenige Partei kandidieren mußte, die 1925 am meisten seine Wahl bestritten hat.

Bereits 8 Millionen in der „Eisernen Front“

Millionen haben auf das lang ersehnte Signal der Bildung der „Eisernen Front“ Deutschlands gewartet. Nach der riesigen Massenversammlung der 20 000 Republikaner im Berliner Sportpalast am 18. d. Mts. findet dortselbst heute ein Aufmarsch der „Eisernen Front“ statt. Von diesem Tage bis zum 7. Februar wird ferner in ganz Deutschland eine „Rittwoche der Eisernen Front“ veranstaltet werden. Neben den bevorstehenden 1000 Versammlungen der republikanischen Eisenbahner und den 900 Versammlungen in den hiesigen Hochburgen Thüringen und Braunschweig, haben bereit allein die Zimmerer die Vorkehrungen für 2000 Versammlungen getroffen. Sie stellen allein 200 Redner. Im Bezirk Halle fanden ferner schon 25 Massenfundgebungen der Eisenbahner gegen die Nazis statt. Sämtliche Versammlungen waren überfüllt und wiesen einen Massenbeifall auf, wie er in den letzten 10 Jahren nicht mehr verzeichnet worden ist. Für Berlin sind ferner über 1000 Betriebsversammlungen in Aussicht genommen.

Der bisherigen Zustrom zur „Eisernen Front“ übertrifft alle Erwartungen.

Mindestens 8 Millionen sind bereits auf den Plan getreten, 5 Millionen stellen allein die Gewerkschaften, dann schließt sich das republikanische Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ mit der Hauptmasse an.

Täglich melden sich neue Vereinigungen, die sich der „Eisernen Front“ anschließen.

Die gegen die Sturmabteilungen der Nationalsozialisten aufgestellten Abwehrabteilungen der Gewerkschaften haben den Namen „Schammerjachten“ erhalten. Parallel hierzu stellt der Reichsbanner Schuttrupps auf. So sind bereits allein in Berlin fünftausend neue Schuttrupps zu fünfzig neuen Hundertschaften formiert worden.

Theaterverein Thalia

Männergesangsverein, Petrikauer 243.

Sonntag, den 7. Februar, 6 Uhr abends

fünfte Wiederholung

„Frauen haben das gern“

Musikalischer Schwan mit Gesang und Tanz in 3 Akten von F. Arnold und E. Bach.

Musik von Walter Kollo.

Als Gast: Hilde Stenzel-Bromberg

Eintrittskarten im Vorverkauf: Drogerie Rens Dietel, Petrikauer 157; Buchhandlung G. E. Kestel, Petrikauer 84; am Tage der Vorführung von 11 bis 2 und ab 4 Uhr an der Theaterkasse

Aus Welt und Leben.

Brieftaubentreue.

Nach 16 Monaten den Weg nach Hause gefunden.

Ein Brieftaubenzüchter im Norden (Niedersachsen) ließ am 14. Juli 1930 von einem Gewährsmann aus Friedrichshafen fünf seiner besten Tiere zu dem 720 Kilometer langen Rückflug von Friedrichshafen nach der Stadt Norden aufsteigen. Darunter befand sich auch ein prächtiger dunkler Täuber, der Liebling seines Schlägers. Als die Tauben in Friedrichshafen freigelassen wurden, herrschte gutes Wetter. Aber auf dem Wege nach Norden setzte stürmisches Regenwetter ein und in der Umgebung des Zieles sogar Hagelschlag. Die gefiederten Boten wurden nach allen Richtungen verstreut; nur eine Taube kehrte zurück. Auch der Täuber blieb aus, und sein Besitzer gab ihn verloren. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als er vor einiger Zeit seinen Taubenschlag betrat und ihm sein längst für verloren gehaltener Täuber entgegenschlatterte, sich wie früher von ihm aus der Hand füttern und streicheln ließ und sich äußerst zutraulich zeigte. Anstatt des Erkennungsringes, den das Tier bei seinem Abflug im Juli 1930 trug, hatte es einen anderen. Es kann daraus geschlossen werden, daß er in „Gefangenschaft“ geraten war und dort ein anderes Erkennungszeichen erhalten hat. Das treue Tier muß dann eine Gelegenheit zur Flucht wahrgenommen und nach fast 16 Monaten den Weg nach Hause gefunden haben.

Neuer Stratosphärenflug Piccards.

Keine Rekord-Ambitionen.

Prof. Piccard, der einige Tage in Berlin weilte, sagte Journalisten, er plane für dieses Jahr einen neuen Aufstieg in die Stratosphäre, der wieder von Augsburg erfolgen werde. Er werde die alte Ballonhülle wie das letzte Mal verwenden. Die alte Gondel könne er natürlich nicht verwenden. Mit einer noch größeren Hülle könnte er wohl noch höher steigen, aber die beim ersten Flug erreichte Höhe von 16 000 Metern genüge durchaus für die geplanten Forschungen, und Rekordambitionen habe er nicht. Er selbst werde nicht wieder mit aufsteigen, denn es habe sich herausgestellt, daß es wichtiger ist, für einen absolut einwandfreien Start zu sorgen, den er nunmehr überwachen wolle. Wenn der Start richtig vor sich gehe, sei das Unternehmen schon gesichert. Auch Dr. Kipfer wird nicht selbst mitfliegen. Prof. Piccard erklärt, seine beim ersten Stratosphärenflug gesammelten Erfahrungen seien auch sehr wichtig vom Gesichtspunkte der Einführung eines richtigen Flugverkehrs in der Stratosphäre.

Ein Mensch = 10 Plothy.

Der Londoner Chemiker Thomas G. Lawson hat den „Materialwert“ des Menschen auf 10 Plothy berechnet. Nach den Berechnungen Lawsons liefert ein Mensch im Durchschnittsgewicht von 127 Pfund 45 Liter Wasser, Fett für 7 Kiesel Seife, Phosphor für 2300 Streichhölzer, Kohle für 9000 Bleistifte, Eisen für 1 Nagel, Kalk zum Anstrich eines Hühnerstalls und genug Schwefel, um einen Hund von Flöhen zu befreien.



Das Studentenpalais im Akademikerviertel von Paris.



Der dänische Thronfolger

hat bei der Einweihung des Dänischen Hauses bei der Pariser Universität die Eröffnungsspreche gehalten (in der ersten Reihe der französische Staatspräsident Doumer mit weißem Bart).

Verlagsgesellschaft „Volksprelle“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto H. v. L. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: „Prasa“ Verlag, Petrikauer Straße 101

